

Inhalt

Kapitel 1	Der Traum von der grünen Kordel	9
Kapitel 2	Die Sicht von Jesus und den Christen	23
Kapitel 3	Hören und studieren	33
Kapitel 4	Mitgefühl.....	45
Kapitel 5	Demut	59
Kapitel 6	Der große Kampf.....	71
Kapitel 7	Der Umgang mit dem Körper	83
Kapitel 8	Zu Hause sein	97

Die Sicht von Jesus und den Christen

Die Adventisten setzten Mitte des 19. Jahrhunderts alles auf eine Karte: *Jesus Christus*. Der Adventismus in seiner besten Form tut das auch heute noch.

Im vorigen Kapitel haben wir gesehen, dass es bei dem frühen, ursprünglichen, grundlegenden Adventismus ganz und gar um das Verlangen nach engster Gemeinschaft mit Jesus ging. Die Gründer unserer Kirche – einschließlich Ellen G. White – besaßen eine tiefe emotionale Verbindung zu Jesus. Diese Verbindung war das Herzstück der neu entstehenden Bewegung der Sabbat haltenden Adventisten.

Der Adventismus in seiner besten Form konzentriert sich jetzt, in diesem gegenwärtigen Leben, *immer* auf Jesus, und Adventisten warten gleichzeitig ohne Angst auf die liebevolle Umarmung, mit der er uns bei seiner Wiederkunft willkommen heißen wird.

In welchem Zustand und wie lebendig unsere Adventbewegung in Zukunft sein wird, hängt *vollständig* davon ab, ob wir „den Sohn Gottes haben“ (1 Joh 5,12), durch den wir das Leben haben und durch den wir uns am Leben erfreuen können.

Der wahre Adventismus legt alle seine Eier in diesen einen Korb: unsere ganze Erlösung, alle unsere Lehren, unser ganzes Verständnis vom Ursprung der Menschheit, von der irdischen Geschichte, der Ethik, der Sexualität, vom Geld, von den menschlichen Beziehungen, den Praktiken in unserer Kirche, vom Tod und von der Zukunft. Jesus hat im wahren Adventismus die absolute Autorität über alles und jedes.

Das ist eine kühne Behauptung.

Es ist eine Behauptung, die Konsequenzen nach sich zieht.

- Wenn wir 2 und 3 zusammenzählen, wird ein Mathematiklehrer sagen: Das Ergebnis ist 5.
- Wenn wir dem Wort Keks ein e anfügen, wird ein Deutschlehrer sagen, das Ergebnis sei mehr als ein Keks.
- Wenn wir eine Brücke, die nur für eine Belastung von 100 Tonnen ausgelegt ist, einem Gewicht von 500 Tonnen aussetzen, weiß ein Ingenieur im Voraus, dass die Brücke zusammenbrechen wird.
- Wenn ich im Fitnessstudio 100 Kilogramm stemmen wollte, werde ich mir wahrscheinlich eine Verletzung zuziehen.

Wenn *dies* der Fall ist, dann folgt *das*; alles hat Konsequenzen. Wir können nicht von Jesus reden, ohne dass dies entscheidende Auswirkungen hat!

Historisch gesehen hat der Adventismus viel aus dem neutestamentlichen Buch der Offenbarung geschöpft. Es stellt die Oberhoheit von Jesus Christus klar in den Vordergrund. Das letzte Buch der Bibel besitzt eine eindeutige Auffassung von ihm. Davon zeugen die folgenden sieben Aussagen der Offenbarung:

- „Jesus Christus, welcher ist der treue Zeuge, der Erstgeborene von den Toten und Herr über die Könige auf Erden!“ (Offb 1,5)
- „Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige“; „der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“ (Kap. 1,8; 22,13).
- „Ich bin ... der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“ (Kap. 1,18)
- „Du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen und durch deinen Willen waren sie und wurden sie geschaffen.“ (Kap. 4,11)
- Die Engel „sprachen mit großer Stimme: ‚Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.‘“ (Kap. 5,12)

- Die Könige der Erde „werden gegen das Lamm kämpfen und das Lamm wird sie überwinden, denn es ist der Herr aller Herren und der König aller Könige.“ (Kap. 17,14)
- „Und ich sah den Himmel aufgetan; und siehe, ein weißes Pferd. Und der darauf saß, hieß: Treu und Wahrhaftig, und er richtet und kämpft mit Gerechtigkeit. Und seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt sind viele Kronen; und er trug einen Namen geschrieben, den niemand kannte als er selbst. Und er war angetan mit einem Gewand, das mit Blut getränkt war, und sein Name ist: Das Wort Gottes. Und ihm folgte das Heer des Himmels auf weißen Pferden, angetan mit weißem, reinem Leinen. Und aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert, dass er damit die Völker schlage; und er wird sie regieren mit eisernem Stabe; und er tritt die Kelter, voll vom Wein des grimmigen Zornes Gottes, des Allmächtigen, und trägt einen Namen geschrieben auf seinem Gewand und auf seiner Hüfte: König aller Könige und Herr aller Herren.“ (Kap. 19,11–16)

Mit Überzeugung zu behaupten, dass Jesus der KÖNIG ALLER KÖNIGE und HERR ALLER HERREN ist, hat Konsequenzen – nicht nur für Adventisten. Welche Konsequenzen sind das? Darum geht es im Rest dieses Buches. Was bedeutet es, dass Jesus „der Anfang und das Ende“ ist? Was bedeutet es, den Traum von der grünen Kordel zu verwirklichen? Wie sieht ein Adventismus aus, der vom Heiligen Geist getauft ist?

Die biblische Sicht von Jesus

Fangen wir mit der biblischen Sicht von Jesus an! Adventisten sehen die Menschheit auf eine bestimmte Weise, und die Art und Weise, wie sie ihren Nächsten sehen, erwächst daraus, wie sie ihre persönliche Beziehung zu Jesus Christus verstehen.

Der Prototyp eines Adventisten ist eine Persönlichkeit im ersten Jahrhundert, die wir aus den Evangelien kennen: Johannes der Täufer. Man könnte ihn mit Fug und Recht auch *Johannes, den Adventisten* nennen. Schließlich war es seine Aufgabe als Prophet,

das erste Kommen des Messias Jesus anzukündigen. Was können wir von ihm und seiner Sicht der eigenen Beziehung zu Jesus lernen? Lesen wir, was Johannes selbst über Jesus sagte:

- „Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher [da] als ich.“ (Joh 1,15)
- „Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber einer, der ist stärker als ich, und ich bin es nicht wert, dass ich ihm die Riemen seiner Schuhe löse; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ (Lk 3,16)
- „Ich taufe euch mit Wasser; aber er wird euch mit dem Heiligen Geist taufen.“ (Mk 1,8)
- „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ (Joh 3,30)
- „Johannes versuchte, ihn davon abzubringen, und sagte: ‚Ich müsste von dir getauft werden und du kommst zu mir?‘“ (Mt 3,14 GNB)
- „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihm zuhört, freut sich sehr über die Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist nun erfüllt.“ (Joh 3,29)

Johannes empfahl seinen eigenen Jüngern Petrus und Andreas, Jesus nachzufolgen (vgl. Joh 1,35–42). Das Ziel dieses adventistischen Führers war es, Adventisten zu Jesus zu bringen. Wir sollen nicht Jünger des Adventisten sein, sondern Jünger Jesu Christi.

Johannes verbrachte nicht viel Zeit damit, über seine Einzigartigkeit, seine Besonderheit und seine Berufung nachzudenken, zu schreiben und mit anderen Menschen zu sprechen. Er beschäftigte sich kaum mit sich selbst. Obwohl er eine prophetische Botschaft zu verkünden hatte, kümmerte ihn sein Ansehen als Prophet nicht; er wies die Menschen auf Jesus hin. Seine Ernährung aus Heuschrecken¹ und Honig (Mt 3,4b) war ungewöhnlich, aber er konzentrierte sich nicht darauf, was die Leute essen sollten. Er kleidete sich einfacher als seine Zeitgenossen in ein „Gewand aus Kamelhaaren“ (Mt 3,4a); seine äußere Erscheinung war ihm jedoch nicht wichtig. Er wollte Menschen mit Jesus bekanntmachen.

¹ Das entsprechende griechische Wort kann auch die Früchte des Maulbeerbaumes bezeichnen.

Immer wieder nahm Johannes der Adventist sich selbst zurück und hob Jesus hervor. Paradoxe Weise erkannte er seine Identität, indem er völlig selbstlos auf Jesus hinwies. Je weniger er seine Aufmerksamkeit auf sich selbst richtete, um so mehr fand er zu sich selbst.

Jesus sagte von Johannes, dass der von allen von einer Frau geborenen Männern der größte war und dennoch geringer sei als der „Kleinste im Himmelreich“ (Mt 11,11). Der Größte *und* der Kleinste? Ein weiteres Paradox. Seine *Demut* machte Johannes zu einem wahrhaft großen Menschen.

Ein wahrer Adventist beschäftigt sich nicht zwanghaft damit, was für ihn Adventismus bedeutet. Stattdessen weist er beharrlich auf Jesus Christus hin.

Mein jüngster Bruder heiratete als erster von meinen Geschwistern. Es war eine Sommerhochzeit am Strand geplant. Zu Jahresbeginn beschloss ich, endlich etwas für meinen Körper zu tun und mich mit Gewichtheben und Laufen für das große Ereignis in Form zu bringen. Zuversichtlich verbrachte ich mehrere Wochen lang viel Zeit im Fitnessstudio. Eines Tages war ich ganz allein im Krafraum. Ich stellte mich vor den großen Spiegel, der die ganze Breite des Raums einnahm, schaute mich noch einmal um, ob auch wirklich niemand da war, hob dann meine Arme, ließ die Muskeln spielen und bewunderte meine sich kaum abzeichnenden Bizeps. Selbstzufrieden lächelte ich und begutachtete meine „unübersehbaren“ Fortschritte.

Dieser magische Moment, der nur für mein Spiegelbild und mich bestimmt war, wurde jäh unterbrochen, als sich aus dem Hintergrund ein anderes Spiegelbild näherte. Da war jemand, ein Mann. Ein Mann, der nicht erst seit ein paar Wochen, sondern schon seit Jahren trainiert hatte. Ein Mann, dessen Armumfang fast dem meiner Beine entsprach. Groß und muskulös, sonnengebräunt und garantiert äußerst attraktiv für das andere Geschlecht. Er schaute erst etwas verdutzt und schließlich höchst amüsiert, als er mich im Spiegel ansah. Und dann sagte er: „Wirf dich nur weiter in Pose, mein Junge!“

Ich erschrak zutiefst.

Wie töricht wirkt es, wenn wir für unsere Kirche und unseren Glauben Reklame machen; wenn wir uns mit unserer Heiligkeit in Pose werfen und unsere geistlichen Muskeln spielen lassen, um zu demonstrieren, wie gerecht wir sind; wenn wir in den Spiegel schauen und den Körper unserer eigenen Glaubenstraditionen bewundern – unsere besonderen Erkenntnisse, unsere intellektuelle Kraft, unsere prophetischen und theologischen Fähigkeiten; wenn wir mit unseren biblischen Bizeps angeben und uns mit unserer Spiritualität brüsten.

Blicken wir jedoch tiefer in den Spiegel, entdecken wir ein anderes, ein überlegenes Bild.

Im ersten Kapitel des Kolosserbriefs wird Jesus Christus „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ genannt (Kol 1,15). Wenn wir ihn und seine Schönheit schließlich erblicken, seine Stärke, seine Vollkommenheit, seine Kraft erkennen, erröten wir. Es bleibt uns nichts, als auf die Knie zu fallen. Wir müssen unsere Sünde bekennen, dass wir uns selbst und nicht unseren Schöpfer und Erlöser angebetet haben.

„Ich-Monster“

Eine Nummer des amerikanischen Komikers Brian Regan mag ich ganz besonders. Es geht dabei um Leute, die er „Ich-Monster“ nennt. Damit meint er Menschen, die jedes Gespräch dominieren müssen und nur über ihre eigenen Erlebnisse, Probleme, Erfolge und Reiseabenteuer sprechen – eben über sich selbst. Regan gibt vor, er sei einer der zwölf Menschen gewesen, die den Mond betreten haben. Bei einer Party hört er so einem „Ich-Monster“ zu, das das Gespräch an sich reißt und in einem nicht endenden Redeschwall mit seinen Fernreisen, seinen Urlauben in teuren Wintersportorten, seinem vielen Geld, seinen Autos usw. prahlt. Wenn dieser Mensch dann endlich eine Pause einlegt, um Luft zu holen, sagt der Apollo-Astronaut nur: „Ich bin auf dem Mond spazieren gegangen.“ Gespräch beendet. Ein Astronaut kann jederzeit einem von sich eingenommenen „Ich-Monster“ das Maul stopfen.

Jesus aber ist derjenige, der den Mond *aufgehängt* hat. Er ist die „Sonne der Gerechtigkeit“ (Mal 3,20), der „helle Morgenstern“ (Offb 22,16c). Für ihn ist der Himmel nicht die Grenze.

Kritiker können sagen, im Katholizismus müsse Jesus mit der Verehrung Marias und des Papstes konkurrieren. Kritiker können sagen, in den protestantischen Kirchen seien politische Führer an die Stelle Gottes gesetzt worden. Kritiker können sagen, die Theologie der Zeugen Jehovas und der Mormonen habe Jesus Christus auf eine Gottvater untergeordnete Position verwiesen. Kritiker können sagen, dass manche Menschen die prominenten Führer moderner Glaubensbewegungen über den Einen stellen, den sie in ihren Liedern besingen.

Wir Adventisten müssen uns davor hüten, uns stärker mit Johannes dem Täufer (dem zweiten Elia, vgl. Lk 1,17a) zu identifizieren als mit dem Einen, dessen Wiederkunft wir verkündigen. Wir müssen uns davor in Acht nehmen, uns mehr mit unserer prophetischen Identität als mit der Identität Christi zu befassen.

Die größte Gefahr für die Zukunft des Adventismus sind nicht Abweichungen in Fragen des Lebensstils, Änderungen im Gottesdienstablauf oder schrumpfende Finanzen. Die größte Herausforderung besteht darin, wie konsequent wir an unserem gemeinsamen Glauben an einen sehr großen Jesus festhalten, der durch sein Leben die Existenz und den Charakter des mächtigen und gütigen Gottes bezeugt hat. Die entscheidende Frage ist, ob wir einen kleinen oder einen großen Jesus anbeten, einen schwachen oder einen starken Christus; ob wir ego- oder christozentrisch leben.

Ich bin davon überzeugt, dass der Adventismus größere Fortschritte machen und wie nie zuvor aufblühen würde, wenn wir Adventisten uns auf Jesus statt auf uns selbst und unsere Kirche konzentrieren würden. Die Adventbotschaft des Johannes war erfolgreich, weil er wenig darüber redete, was es bedeutet, ein Adventist (jemand, der auf das Kommen des Herrn wartet) zu sein, und viel über den Einen sprach, der kommen sollte, und was dessen Kommen für die Welt bedeutete. Wir werden unsere Mission erfüllen und die Ziele unserer Organisation erreichen können, wenn wir unseren Blick fest auf Jesus richten.

Wenn wir uns zu Jesus als den KÖNIG ALLER KÖNIGE und HERRN ALLER HERREN bekennen, dann hat das Konsequenzen. Als Adventisten sind wir nicht verpflichtet, den Boten oder die Botschaft zu ehren, sondern den, um den es in der Botschaft geht. Auf diese Weise leben wir eine demütige Lehre von der Gemeinde und verkünden eine demütige Kirche. Dadurch wird unser Verhältnis zu unseren Mitmenschen geprägt. Wir werden die Gemeinschaft der Gläubigen großzügig definieren und unsere Tischgemeinschaft jedem öffnen. Mit anderen Worten: Wir sind aufgefordert, ein offenes Abendmahl zu praktizieren.

Stellen wir uns folgendes vor: Ein Bürgermeister repräsentiert eine Stadt. Da alle Bürger seiner Autorität unterstehen, sollten sie einen starken Gemeinschaftssinn entwickeln – eben weil sie alle derselben Autorität unterstellt sind; das verbindet alle miteinander. Ein Ministerpräsident ist der Repräsentant aller Einwohner eines Bundeslandes. Die Tatsache, dass sie alle in demselben Bundesland leben, schafft eine Verbindung und sogar eine Art von Zusammengehörigkeit. Ein Bundesland hat mehr Einwohner als eine Stadt. Der Bundespräsident bzw. der/die Bundeskanzler/in steht für eine ganze Nation. Die Tatsache, dass Menschen derselben Nation angehören und so eine gewisse Verbundenheit fühlen, die sie zu gegenseitiger Unterstützung und Zusammenarbeit veranlasst, weckt patriotische Empfindungen, die die Verbundenheit untereinander noch vertiefen.

Aber Jesus ist kein Bürgermeister.

Er ist auch kein Ministerpräsident.

Er ist weder Bundespräsident noch Bundeskanzler.

Er ist der KÖNIG ALLER KÖNIGE und HERR ALLER HERREN!

Er ist der Herrscher des Universums.

Er ist als der Schöpfer der Welt auch unser aller Elternteil.

Wenn wir Jesus ernst nehmen und anerkennen, dass er der Schöpfer, der Richter und der Herr über Leben und Tod jedes Menschen ist (vgl. Joh 1,1.3; 5,27–30), dann sollten wir einander als Mitbürger betrachten, als Untertanen desselben Königreichs. Ziehen wir einen anderen Vergleich: Wenn alle Kinder Gottes sind, die er geschaffen und erlöst hat, dann sind wir alle *Geschwister!*

Nur ein Leib Christi

Wenn alle Adventisten und echten Christen Kinder desselben Vaters sind, wie sollten wir dann miteinander umgehen?

Wir mögen ehrliche Differenzen haben. Vielleicht stellen wir unseren Glauben und unsere Lebensführung gegenseitig infrage. Aber jenseits davon werden wir dem Beispiel unseres Vaters im Himmel folgen, indem wir uns in gegenseitiger Liebe und mit Respekt begegnen, wie wir es aus intakten und liebevollen Familien kennen.

Wenn alle Christen Kinder derselben Mutter sind, wie sollten wir einander betrachten? Die Frage, ob wir ein Teil der Christenheit oder eine Sekte sind, wurde unter uns Adventisten schon häufig diskutiert. Sind wir ein eigenständiger, von anderen getrennter Leib Christi? Oder hat Christus nur *einen* Leib (wie Paulus in 1 Kor 12,12–13 und Eph 4,4a sagt)?

Der Adventismus leistet einen besonderen und wichtigen Beitrag zur gesamten Christenheit – eine Botschaft, die wir als einzigartig erachten. Aber wir sind Brüder und Schwestern aller Christen rund um den Erdball, die Jesus als den Erlöser und Herrn anerkennen. Uns ist nicht die Autorität verliehen worden, anderen Nachfolgern Christi, die sich in den Glaubensinhalten und der Lebensführung von uns unterscheiden, abzusprechen, dass sie Söhne und Töchter Gottes sind, oder sie als Geschwister abzulehnen. Wir Adventisten bleiben dem Ruf Johannes des Täufers treu, wenn wir uns mit christlichen Brüdern und Schwestern aus anderen Kirchen an einen Tisch setzen.

Wenn darüber hinaus alle Menschen in gewisser Hinsicht Brüder und Schwestern sind, wie sollen wir dann einander begegnen? Die Bibel gibt keinen Hinweis darauf, dass irgendein menschliches Wesen von einem anderen Schöpfer gemacht wurde. Der Gott, den wir anbeten, ist der Vater aller Menschen. Wollen wir als Christen und besonders als adventistische Christen die Welt für den Glauben gewinnen, können wir das nur, indem wir Andere nicht als Feinde, sondern als geliebte Geschwister verstehen und hoffen, dass sie unseren Vater im Himmel kennen- und lieben lernen.

Mit meinem Bruder David habe ich mich häufiger gestritten als mit allen anderen Menschen auf der Erde zusammen. Meine Eltern können das bezeugen. Wir stritten uns, brüllten uns an, prügelten uns und fielen übereinander her. David goss eine Tasse kaltes Wasser über mich, und ich boxte ihn dafür mit den Fäusten. Dann schrie er nach meiner Großmutter, die auf der anderen Straßenseite wohnte: „Oma, Alex versucht, mich umzubringen!“

Das entsprach der Wahrheit.

Noch heute als Erwachsene streiten wir uns ständig über Sport, Politik und Religion. Aber David würde für mich bis ans Ende der Welt gehen, und ich für ihn ebenso. David würde mich bis zum Letzten verteidigen, und ich ihn genauso. Er liebt mich, und ich liebe ihn.

Wir debattieren, argumentieren und diskutieren ausgiebig miteinander, aber in *allererster Linie* sind wir Brüder.

Warum? Wir beide sind aus demselben Mutterleib gekommen. Mein Ei und sein Ei lagen in demselben Korb.

Und das bedeutet etwas.

Jeder Adventist, jeder Christ, jeder Mensch entstammt demselben Leib. Wir sind alle Eier aus demselben Korb. Niemand außer Gott kann Leben geben, und allen wurde ihr Leben durch Jesus Christus geschenkt.

Und das bedeutet etwas.

Wahrer Adventismus betrachtet alle Menschen als Schwestern und Brüder, die unseren wunderbaren Schöpfer und Erlöser brauchen – den VATER ALLER VÄTER, die MUTTER ALLER MÜTTER, den KÖNIG ALLER KÖNIGE und den HERREN ALLER HERREN.

Adventismus in seiner besten Form verlangt eine demütige und großmütige Ekklesiologie², ein Selbstverständnis, das Christus alle Ehre gibt und allen Mitmenschen voller Liebe begegnet.

Warum?

Weil wir Jesus ernst nehmen.

² Die Lehre von der Gemeinde.